



Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

2. Sonntag nach dem Christfest 5. Januar 2020 Jesaja 61, 1-4. 9-11

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

Vorsicht, sollte sich die Verheißung erfüllen! Die Stimmung kann ganz schnell kippen. Solange es Zukunftsmusik ist, was ein Prophet verheißt, lässt sich getrost hoffen. Sollte aber jemand kommen, der nicht nur sagt: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“, sondern zugleich darauf verweisen, dass im Laufe der Geschichte Israels Heilung und Rettung von Gott vor allem Auswärtigen und Fremden widerfahren ist, weil sie glaubten, während in Israel der aktive Glaube fehlte, dann kann er sicher sein, dass ihm die Leute nicht mehr zujubeln, sondern ihn am liebsten von der Klippe stoßen. Vielleicht sind Sie jetzt ein wenig verstört, aber der Evangelist Lukas erzählt uns gleich zu Beginn der öffentlichen Wirksamkeit des erwachsen gewordenen Jesus, dass er im Gottesdienst der Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth als Leser und Ausleger des Wochenabschnitts aus den Propheten eben jenen Text aus Jesaja gelesen hat, den wir heute als alttestamentliche Lesung gehört haben. Und als alle gehört hatten, was Gott durch seinen Propheten Jesaja verkündet hat, dass nämlich der Geist des Herrn auf dem sei, der da spricht, dass er Gesalbter und Gesandter Gottes sei, was auf Hebräisch Messias und auf Griechisch Christos heißt, um das Evangelium Gottes zu verkünden, Freiheit für

die Gebundenen und Zerschlagenen, Augenlicht für die Blinden und ein Gnadenjahr des Herrn – als alle das gehört hatten, sagt Jesus: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“

Da sind alle noch sehr gespannt, erwartungsvoll und aufmerksam. Doch dann sagt Jesus, dass er gerade in seiner Heimatstadt tauben Ohren predigen würde – und verweist auf die Propheten in Israel, denen zu Hause auch keiner glaubte, während Fremde ihren Worten glaubten und eben jene Hilfe Gottes erfuhren, von denen die Propheten geredet hatten. Da rumort es unter den Zuhörern Jesu und sie werden zornig und wollen ihn töten.

Lukas setzt diese Episode sehr bewusst an den Anfang der öffentlichen Wirksamkeit Jesu, um zu verdeutlichen, was er schon im heutigen Evangelium vom 12-jährigen Jesus im Tempel andeutet: Jesus, der Christus Gottes, ist nicht der bloße Erfüller der Erwartungen, die Menschen von ihm haben. Vielmehr erwartet er, dass man ihn nicht nur hört und ihm dann folgt auf dem Weg, den er vorgeht, in den Worten, die er spricht, und in dem, was er tut.

Ganz schön lange Zeit bis zur Erfüllung dieser Prophezeiung des Jesaja, könnte man denken, denn Jesajas Worte wurden gesprochen, als die ersten Israeliten aus dem babylonischen Exil nach Jerusalem zurückkehren durften. Das war Jahrhunderte vor Jesus. Der prophetische Text war damals wie ein Echo auf die erschütterte Hoffnung dieser Menschen, die bei ihrer Heimkehr nach Jerusalem nichts so vorfanden, wie sie es sich vorgestellt hatten. Hier spricht mit dem Munde Jesajas jemand wie ein menschlicher Agent, von Gott gesalbt und geisterfüllt, der sich der Elenden annehmen und sie mit allen Segnungen des Evangeliums beschenken wird. Seine Botschaft erklingt gegen den Augenschein und die täglichen Erfahrungen der Menschen damals, aber genauso der

Menschen zurzeit Jesu und vieler Menschen heute. Die Botschaft verheißt Wohlergehen, blühende Landschaften und glückliche Menschen. Allerdings ist diese Verheißung ganz offensichtlich mit festem Vertrauen und Glauben an Gott verbunden. Die Menschen werden nicht nur für sich glücklich sein, sondern sich zuerst im Herrn freuen. Das ist eine Bedingung, ohne die nichts von dem wahrgenommen werden wird, was Jesaja verheißt.

Das heißt, dass aller Wiederaufbau, alles Wachsen und Gedeihen und alles Hochzeitliche an der Zukunft nicht zu trennen sind vom Glauben an den Gott, der Israel durch seine Geschichte geleitet hat und ihm nahe war und nahe bleibt. Das Volk hat keine Zukunft ohne seinen Gott und ohne den Glauben an Gott. Das Volk hat nur Zukunft mit Gott und im festen Vertrauen auf ihn.

Das ist ein interessanter Aspekt, wenn wir ihn auf unsere Zeit heute übertragen, in der der Glaube an Gott immer weniger öffentlich, vor allem aber immer weniger gemeinschaftlich gelebt wird. Wir leben vielmehr weitgehend selbstbestimmt, und dann gibt es noch Gott. Viele Menschen damals wie heute glauben irgendetwas, schaffen sich ihre eigenen Idole, nennen sie Gott oder auch anders, doch teilen sie diesen Glauben nicht. Damit aber verlieren sie eine wichtige Grundlage aus dem Blick und in ihrem Leben, auf der ein gemeinsames Leben und auf der Zukunft gebaut werden kann.

Die Worte Jesajas sind reich an Bildern, in denen materielles Wohlleben untrennbar mit geistigem und geistlichem Wohlergehen verbunden ist: Menschen, die mit schönen Kleidern statt eines betrübten Geistes bekleidet sind, sind nicht schon dann wunschlos glücklich, wenn sie die neuesten Kreationen aus Paris besitzen und tragen, sondern die „schönen Kleider“ sind Bild auch für die von Gott verliehene Würde des freien Menschen, der an Gott

hängt, seinem Gebot folgt und sich auf ihn verlässt. Nicht umsonst fährt Jesaja fort: „dass sie genannt werden „Bäume der Gerechtigkeit“, „Pflanzung des Herrn“, ihm zum Preise. Das neue glückliche Leben ist immer auch ein Lobpreis auf den, der alles aus Gnaden schenkt.

Die Hirten, die das Kind in der Krippe gesehen hatten, trugen danach ein solch schönes Kleid, auch wenn es äußerlich nicht erkennbar war an ihnen und sie für die Gesellschaft nach wie vor arm und von wenig Ansehen waren. Sie aber hatten den Heiland gesehen, den Christus des Herrn. Sie hatten das Leben gefunden und das Glück ihres Lebens – und sie priesen Gott, schreibt Lukas in der Weihnachtsgeschichte.

Nach christlichem Verständnis klingen aus unserem Text des Propheten Jesaja die messianischen Melodien deutlich hervor: Da ist Gott, der Herr, da ist das predigende und tätige „Ich“ des Gesalbten und da ist das Volk aus Juda. Von Gott her wird der Gesalbte den Elenden die gute Botschaft, also das Evangelium bringen.

Doch sind die Elenden automatisch dieses Volk, dass sich an den Wohltaten des Herrn, die der Gesalbte verheißt, wird erfreuen können?

Der dort bei Jesaja spricht, sagt das nicht, obwohl die ersten Rückkehrer aus dem Exil in Babylon sich gewiss als die Adressaten verstanden haben werden. Jesu Deutung dieses Textes im Lukasevangelium, als er ihn in der Synagoge von Nazareth liest, klingt für seine Zuhörer damals so, als könnte er sie meinen. Jedenfalls sind sie voller Verwunderung über so große Worte, die dieser Sohn Josefs zu sagen vermag. Doch dann kommt alles anders, und Jesus verdeutlicht, wo in der Geschichte Israels gerade die „Unerwarteten“ mit der Gnade dieser messianischen Verheißungen beschenkt wurden.

Wer also ist gemeint mit den schönen Worten unseres Textes, die der Messias bei Jesaja verheißt: Wer die Elenden, denen er gute Botschaft bringt wer die, denen er die zerbrochenen Herzen verbinde, wer die Gefangenen, denen er Freiheit verkündigt, wer die Gebundenen, denen er verkündet, dass sie frei und ledig seien, wer die Trauernden, denen er Trost verheißt?

Sind wir es, die wir uns Christen nennen? Wir sollten nicht vorschnell davon überzeugt sein, dass wir automatisch die Empfänger solcher Wohltaten sind, nur weil wir getauft sind. Das wäre nicht nur zu leicht, es wäre geradezu „billig“ gedacht.

Wie könnte Gott durch seinen Messias bauen, heilen, befreien und in Festgewänder kleiden, wenn die Bereitschaft der Menschen, Gott auf solche Weise an sich handeln zu lassen, sich auf ihn zu verlassen, aber auch Mitarbeiter an seiner Zukunft, an seinem Reich zu sein, nicht vorhanden ist?

Wie könnte Gott durch seinen Messias bauen, heilen, befreien und in Festgewänder kleiden, wenn Menschen wie selbstverständlich meinen, dass es so kommen müsse, damit Gott sich als Gott beweist, ohne selbst, aufzubrechen, sich zu bewegen und beim Bau zu helfen, Wunden zu verbinden, verschlossene Türen und Herzen aufzuschließen und öffentlich zu bekennen, dass es Gott ist, der das Festgewand der Würde unseres Menschseins für uns bereitgelegt hat?

Unser Text aus Jesaja bekundet Gottes Heilswillen und Gottes Bereitschaft, das Heil zu bringen und zu schaffen durch einen, den er gesalbt und mit seinem Geist erfüllt hat. Doch diese Bekundung und dieser Wille fordern auf Seiten des Menschen mehr Vertrauen als Erwartung und vor allem Aufbruch statt allein passiven Wartens. Der Herr sucht messianische Mitstreiter, die seinem Gesalbten glauben und seinem Vorbild folgen.

„Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“ sagt Jesus. Das weist sehr deutlich darauf, dass es nicht darum gehen kann, erst dann zu glauben, wenn es sich erfüllt hat, sondern zu glauben, dass sich erfüllen wird, was bei Jesaja verheißen ist und was Jesus als vor den Ohren seiner Zuhörer damals schon als erfüllt verkündet. Nämlich immer da und immer dann, wenn es auch durch uns geschieht, weil Gott es auch durch uns erfüllen will. Das ist Nachfolge und „so lässt Gott der Herr Gerechtigkeit aufgehen und Ruhm vor allen Völkern.“ Da ist noch manches möglich in unserer Kirche und unserer Welt, in der es so viele Trümmer gibt, so viele Gefangene und Elende und Menschen mit zerbrochenen Herzen. Brechen wir auf und folgen wir ihm nach, der als schwaches Kind in die Armut dieser Welt gekommen ist, um den Anfang des Heils zu machen und das Reich Gottes zu verkünden und zu leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.